

Das Paula Becker-Modersohnhaus in Bremen

wfb. Bremen, 2. Juni.

Septe vormittag um 11 Uhr versammelten sich die aus allen Teilen des Reiches zusammengeströmten Teilnehmer im Festsaal des Hag-Hauses in der Böttcherstraße zur feierlichen Einweihung des neuesten Werkes von Roselius, des Paula-Becker-Modersohn-Hauses. Die Feier wurde eröffnet durch die stimmungsvolle Aufführung der bekannten Schlußzene aus den „Meisterfingern“ unter Leitung des bremischen Generalmusikdirektors Manfred Gurlitt. Dann betrat Ludwig Roselius das Rednerpult, um etwa folgende Gedanken zu entwickeln:

Es handelt sich hier um eine Feier, die deutsch, ganz deutsch ist, ohne den Keim wirtschaftlicher, politischer oder religiöser Zwistigkeiten in sich zu tragen. Wir betreten den Wirkungskreis einer Frau, deren Ausstrahlung uns alle gleich macht. Die Menschen werden erst nach ihrem Tode gewogen. Die lebende Paula Becker-Modersohn hätte mit blühenden Augen und lachendem Mund diese Feier abgelehnt. Die Tote muß uns gewähren lassen. Es ist für Bremen recht gut, daß der Name Paula Becker-Modersohn mit der Stadt verbunden bleibt. Die Geschichte Bremens lehrt, daß ruhige Zeiten des Friedens und des guten Handels die Gefahr der geistigen Verflachung mit sich bringen. Unsere Väter und zum Teil auch wir selbst haben während der Wilhelmschen Periode an guter Architektur und Kunst Erhebliches vernichtet und durch Geschmackloses ersetzt. Die Reaktion konnte nicht ausbleiben. Die Anfänge einer geistigen Revolution Bremens machten sich vor dem Weltkriege in den 90er Jahren bemerkbar. Aber selbst die Klugen von damals, welche Verständnis für Vogeler, Maden sen, Overbed, Modersohn und Finnen predigten, wiesen entrüstet als höchsten Dilettantismus die Bilder von Paula Becker-Modersohn zurück. Nur so konnte sie unter uns leben, in ihrer Kunst abgelehnt, verkannt und verlacht von jedermann.

Sie hatte nur drei Jünger: Vogeler, Soetger und Rainer Maria Rilke. Die anderen kamen erst nach ihrem Tode und nach dem Erscheinen der Tagebuchblätter in der Zeitschrift der Kaffee Hag. Dann ist viel über sie geschrieben worden; es fanden sich Liebhaber für die Bilder. Es ist nicht meine Aufgabe, ihre Kunst zu analysieren. Die Kunsthistoriker werden erkennen, daß sie die Farbenwelt bereichert hat wie kaum ein zweiter Künstler. Ihre Zeichnungen und Skizzen — auch die geringsten — sind voller Gefühl bei unaus-